

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 92 (1998)
Heft: 2

Rubrik: Kolumne : wer kennt Timbuktu?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer kennt Timbuktu?

Ein Wort hat sich bei mir aus dem alten, börsenreichen 1997 ins neue, bereits krisengeschüttelte Jahr hinübergehängt, sich eingenistet in meinem Gedächtnis, ein Wort, dessen Sinn mir mehr und mehr verlorengeht, weil er sich ver-rückt. Nachträglich erscheint mir das Wort wie ein roter Faden, der das vergangene Jahr stark geprägt hat und sicherlich auch in diesem Jahr wieder öfters auftauchen und beunruhigend wirken wird. Daher ist es für mich wichtig, nochmals über dieses bereits so oft gehörte, wohl auch «überdrüssige» – oder «überflüssige»? – Wort nachzudenken. Das Wort zeigte sich im Schatten der Fusion von Ciba Geigy und Sandoz zum Chemiegiganten Novartis, bei jener der «Zürich»-Versicherung mit der britischen BAT Industries zur Zurich Financial Services Group und bei der Megafusion des Bankvereins mit der UBS zur United Bank of Switzerland. Man sprach von *Global Players*: transnationalen Unternehmen bzw. Managern, die weltweit tätige Firmen führen.

Eindimensionaler Blick

Global Players. Übersetzt heisst das Wort soviel wie «weltweite Spieler», und es bezeichnet die Daniel Vasella, Rolf Hüppi, Mathis Cabiallavetta, Marcel Ospel, Lukas Mühlemann etc., Männer also, die in der ganzen Welt und insbesondere in der *internationalen Finanzwelt* daheim sind und sich bewegen. Was «Global Player» auch bedeutet, zeigte kürzlich ein Porträt des Chefs der CS-Group Lukas Mühlemann: Im massgeschneiderten dunklen Anzug sitzt er in einem USM-Hallergestylten Büro oder Konferenzraum mit dem obligaten Corbusier-Sofa, spricht mit

Geschäftspartnern und Angestellten ausschliesslich Englisch, lässt sich – ob in Mexiko City, Zürich oder Singapur – in einer Limousine mit verdunkelten Scheiben chauffieren, speist und logiert in Fünfstern-Hotels, wo weltweit der Loup de mer, das Steak, die Trüffel, der Kaviar und der Hummer, der Reis und das Gemüse, der Champagner und der Mouton-Rothschild gleich schmecken, und spricht von der Schweiz nur noch als nebensächlichem Heimmarkt.

Eine Währung, eine Sprache, eine Kleidung, einheitliche Hotels und Arbeitszimmergestaltung, eintöniges Essen, eingefärbte Scheiben – folglich auch ein *eindimensionaler Blick*? Die Global Players bewegen sich in der schmalen Schicht der Reichsten – und meinen, dass diese die ganze, die globale Welt seien. Ein reicher exklusiver Männerverein als die Welt schlechthin?

Spieler

Das Wort hat noch eine zweite Seite: Players sind Spieler. Da drängt sich doch die Frage auf, mit wem oder womit sie denn spielen? Die *Megafusion der Banken* hinterliess bei mir den Eindruck, dass sie mit den angestellten Männern und Frauen spielen, sie zu Marionetten stempeln, die man hemmungslos umplazieren oder gar austrangieren darf. Sie spielen ebenso mit dem Sozialstaat, dem man einerseits die dringend notwendigen Steuern entziehen und andererseits die entlassenen Angestellten, die Arbeitslosen, die Krankgemachten und die nicht mehr effizienten Alten überantworten kann. Sie spielen ebenso mit den Politikerinnen und Politikern, lassen diese ihre strukturelle Ohnmacht spüren, drängen sie

in ein verwirrendes und lähmendes Lamento – und bewirken indirekt, dass sich die Politik – hoffentlich! – wieder um die Gestaltung der Ökonomie bemüht und der gezielten Schwächung des Sozialstaates durch die Profiteure dieser Fusionen und Börsengewinne entgegenwirkt. Schliesslich spielen sie auch mit den unvorstellbar hohen Gewinnen, die das Geschäft attraktiv machen und die Aktionäre verführen sollen.

Ohne Sentimentalitäten, bitte!

Global Players betreiben ihr Geschäftsspiel konsequenterweise im Rahmen der *Globalisierung*. Wenn Heinrich von Pierer, Siemens-Konzernchef, einen Globus in die Hand nimmt, kann er ihn drehen und wenden, wie er will: Siemens ist überall, vertreten in ungefähr 190 Ländern dieser Welt. Globalisierung bedeutet aber nicht nur Geschäftsverbindungen in alle Welt, sondern auch schrankenlosen Kapitalismus, radikale Trennung vom Sozialstaat und von traditioneller Unternehmensethik. Zurück bleibt hemmungslose Gier. Grenzenlos wird Geld verschoben und Gewinn eingesteckt; der Sozialstaat wird in diesem Business eine vernachlässigbare Grösse. «Sentimentale Bindungen an einen bestimmten Teil der Welt sind darin nicht vorgesehen», sagt der US-Ökonom Thurrow, «schliesslich sind die Minimierung der Kosten und die Maximierung der Gewinne das Herzstück des Kapitalismus» (Spiegel 39/96). Im globalen Kasino gibt es keinen Feierabend: Morgens eröffnet die Börse in Tokio, weiter geht's nach Hongkong, Frankfurt und London, New York übernimmt von Europa und übergibt weiter, wieder zurück nach Tokio. Der globale Geldkreislauf ist damit geschlossen. Ging früher die Welt mit der Sonne, so dreht sie sich heute ums Geld.

«Der Terror der Ökonomie»

Ich frage mich: Kennen diese Global Players Timbuktu?

Zum einen ist Timbuktu eine *Stadt in*

Afrika – in einem Kontinent, der in den scheinbar so globalen Geschäften und somit in der einen Welt der Global Players nicht mehr erscheint.

Zum andern ist Timbuktu ein *Film* aus einer Zeit meiner sozialen und politischen Sensibilisierung. Er zeigt die scheue Annäherung des Teenagers Tim an seine geistig behinderte Schwester Claudia. Tim lehnt Claudia jahrelang ab, schneidet sie, ängstigt sich, dass seine Freunde sie sehen könnten. Eines Tages geht Claudia allein in die Welt – die Mutter und Claudia verlieren sich im Supermarkt. Tim entdeckt sie schliesslich nachts in einem Hauseingang, weinend. Er tröstet sie, bringt sie nach Hause, hört ihr endlich einmal zu, hört, wie sie ihr geheimnisvolles Wort flüstert: Timbuktu. Der gemeinsame Code ihrer schliesslich enger werdenden Beziehung wird «Timbuktu». Claudia lehrt Tim, Tim lehrt Claudia, die gemeinsame Welt wird reicher, farbiger, mehrsprachig – jenseits von Effizienz und Gewinnsteigerung. Timbuktu heute ist für mich ein Symbol. Es steht für die Frage, die eine französische Ökonomin, *Viviane Forrester*, in ihrem Buch «Der Terror der Ökonomie» stellt: «Muss man sich das Leben <verdienen>, um ein Recht darauf zu haben?»

Lisa Schmuckli